

Ich rollte mich auf den Rücken. Aber meine Eltern haben alles geopfert, damit ich nichts anderes zu tun brauche als zu studieren. Die Decke blieb stumm.

Ich wälzte mich herum und vergrub mein Gesicht im Kissen.

Am nächsten Morgen stapfte ich mit meinen Biologiebüchern unterm Arm in die Bibliothek. Doch so sehr ich auch zu lernen versuchte, meine innere Batterie blieb leer. Ich brauchte eine Starthilfe, etwas, das mich inspirierte. Also schob ich meinen Stuhl vom Tisch zurück, schlenderte zu den Gängen mit den Biografien und holte ein Buch über Bill Gates heraus. Ich dachte mir, wenn ich über jemanden lese, der so erfolgreich ist wie Gates, könnte das eine Flamme in mir entzünden. Und das passierte tatsächlich. Es war nur nicht die Art Flamme, die ich erwartet hatte.

Dieser Mann hatte in meinem Alter seine eigene Firma gegründet, sie zum wertvollsten Unternehmen der Welt ausgebaut und eine Branche revolutioniert. Er war der reichste Mann der Welt geworden und dann als CEO von Microsoft zurückgetreten, um der großzügigste Philanthrop der Welt zu werden. Darüber nachzudenken, was Bill Gates erreicht hatte, fühlte sich an, als stünde man am Fuße des Mount Everest und würde auf den Gipfel starren. Ich konnte mich nur fragen: *Wie hat er die ersten Schritte den Berg hinaufgemacht?*

Unvermittelt blätterte ich durch die Biografien einer erfolgreichen Person nach der anderen. Steven Spielberg hatte als Regisseur den Mount Everest bestiegen, doch wie hatte er es geschafft? Wie war aus einem jungen Kerl, der von der Filmschule abgewiesen worden war, der jüngste Hauptregisseur eines großen Studios in der Geschichte Hollywoods geworden? Wie hatte Lady Gaga, als sie neunzehn Jahre alt war und in New York City kellnerte, ihren ersten Plattenvertrag bekommen?

Ich kehrte immer wieder in die Bibliothek zurück und suchte nach einem Buch, das die Antworten auf diese Fragen enthielt. Aber nach mehreren Wochen stand ich noch immer mit leeren Händen da. Es gab kein einziges Buch, das sich auf die Lebensphase konzentrierte, in der ich mich befand. Diese Leute waren zunächst völlig unbekannt gewesen und hatten keinerlei Verbindungen gehabt. Wie hatten sie es unter diesen Voraussetzungen geschafft, ihre Karrieren in Gang zu setzen? Plötzlich hatte mein achtzehnjähriges Ich eine naive Idee: *Nun, wenn niemand das Buch geschrieben hat, das ich lesen möchte, warum schreibe ich es dann nicht einfach selbst?*

Es war eine dumme Idee. Ich konnte nicht einmal eine Hausarbeit schreiben, ohne dass ich sie zur Hälfte mit roter Tinte bedeckt zurückbekam. Ich verwarf den Gedanken.

Aber während die Tage verstrichen, ließ die Idee mich nicht mehr los. Was mich interessierte, war nicht so sehr das Schreiben eines Buches, sondern vielmehr, mich auf »eine Mission« zu begeben – auf eine Reise, um die Antworten zu finden. Ich dachte mir, wenn ich nur selbst mit Bill Gates sprechen könnte, würde er mir den Heiligen Gral der Ratschläge geben.

Ich besprach diese Idee mit meinen Freunden und stellte fest, dass ich nicht der Einzige war, der an die Decke starrte. Auch sie wollten unbedingt Antworten haben. *Was, wenn ich im Namen von uns allen auf diese Mission ginge? Warum rufe ich nicht einfach Bill Gates an, interviewe ihn, spüre einige andere Ikonen auf, schreibe ein Buch über meine Entdeckungen und teile sie mit meiner Generation?*

Das Schwierigste, so dachte ich, wäre, das Geld dafür aufzutreiben. Die Reisen, um mit all diesen Leuten persönlich zu sprechen, würden Geld kosten, Geld, das ich nicht hatte. Ich erstickte in Studiengebühren und hatte nichts mehr von meinen Bar-Mizwa-Geldgeschenken übrig. Es musste eine andere Möglichkeit geben.

Zwei Nächte vor den Abschlussprüfungen des ersten Semesters war ich wieder einmal in der Bibliothek und machte eine Pause, in der ich durch Facebook scrollte. Da sah ich den Beitrag eines Freundes über Freikarten für die Fernsehshow *The Price is Right*. Die Spielshow wurde nur einige Kilometer vom Campus entfernt aufgezeichnet.

Sie gehört zu den Sendungen, die ich als Kind gesehen habe, wenn ich krank war und zu Hause blieb, statt in die Schule zu gehen. Darin wurden Zuschauer als Kandidaten aufgerufen, man zeigte ihnen ein Produkt, und wer den tatsächlichen Wert dieses Produkts am besten schätzte, ohne ihn zu überschreiten, gewann es. Ich hatte noch nie eine ganze Folge dieser Show gesehen, aber wie schwer konnte das schon sein?

Was wäre, wenn ... Was wäre, wenn ich in die Show ginge, um etwas Geld zur Finanzierung meiner Mission zu gewinnen?

Es war absurd. Die Sendung sollte am nächsten Morgen aufgezeichnet werden. Ich musste für die Abschlussprüfungen lernen. Aber der Gedanke nagte an mir. Um mir zu beweisen, dass die Idee furchtbar war, öffnete ich mein Notizbuch und schrieb eine Liste mit den besten und schlimmsten Szenarien.



Das Schlimmste, was passieren kann ...

1. Ich bestehe meine Abschlussprüfungen nicht.
2. Ich ruiniere meine Chancen auf ein Medizinstudium.
3. Mama wird mich hassen.
4. Nein ... Mama wird mich umbringen.
5. Ich sehe im Fernsehen dick aus.
6. Alle werden sich über mich lustig machen.
7. Ich schaffe es nicht einmal in die Show.

Das Beste, was passieren kann ...

1. Ich gewinne genügend Geld zur Finanzierung der Mission.



Ich informierte mich online über die Gewinnchancen. Von dreihundert Menschen im Publikum gewinnt einer. Ich rechnete mit meinem Handy nach: Das entspricht einer Chance von 0,3 Prozent.

Sehen Sie, das ist der Grund, warum ich Mathe nicht leiden konnte.

Ich blickte auf die 0,3 Prozent auf meinem Handy, dann auf den Stapel Biologiebücher auf meinem Schreibtisch. Doch ich konnte an nichts anderes denken als: *Was wäre, wenn ...?* Es fühlte sich an, als hätte mir jemand ein Seil um den Bauch gebunden und zöge langsam daran.

Ich beschloss, das Naheliegende zu tun und zu lernen.

Aber ich lernte nicht für die Abschlussprüfungen. Ich lernte, wie man *The Price is Right* hackt.

KAPITEL 2

THE PRICE IS RIGHT

Jeder, der *The Price is Right* auch nur dreißig Sekunden lang gesehen und den Ansager »Sie sind dabei!« sagen gehört hat, weiß, dass die Kandidaten bunt gekleidet sind und schillernde Persönlichkeiten haben. Die Show erweckt den Anschein, als ob die Kandidaten zufällig aus dem Publikum ausgewählt würden – aber um etwa vier Uhr morgens, nachdem ich bei Google nach »Wie komme ich zu *The Price is Right*« gesucht hatte, stellte ich fest, dass es sich nicht um einen Zufall handelt. Ein Produzent interviewt jeden Zuschauer und wählt die ausgefallensten aus. Wenn der Produzent Sie mag, setzt er Ihren Namen auf eine Liste, die an einen Undercover-Produzenten weitergegeben wird, der Sie aus der Ferne beobachtet. Setzt der Undercover-Produzent ein Häkchen bei Ihrem Namen, werden Sie auf die Bühne gerufen. Das war kein Glück: Es gab ein System.

Am nächsten Morgen öffnete ich meinen Schrank und zog mein leuchtendstes rotes Hemd, eine große bauschige Jacke und eine neongelbe Sonnenbrille an. Ich sah ungefähr so aus wie ein pummeliger Tukan. *Perfekt*. Ich fuhr zum CBS-Studio, stellte meinen Wagen auf dem Parkplatz ab und näherte mich dem Anmelde-schalter. Da ich keine Ahnung hatte, wer der Undercover-Produzent war, ging ich davon aus, jeder könnte es sein. Ich umarmte Sicherheitskräfte, tanzte mit den Pförtnern, flirtete mit alten Da-